

Marburger Zeitung.

Nr. 15.

Sonntag, 2. Jänner 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gefaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Reichsministerium oder gemeinsames Ministerium? ist nun die Frage, welche zunächst der Entscheidung harret. In zwei Anfragen haben die Ungarn Rede und Antwort begehrt, mit welchem Rechte die Minister, welche den Voranschlag in den Delegationen vorgelegt, sich Reichsminister nennen, während das ungarische Gesetz nur gemeinsame Minister kennt. Die eine der beiden Anfragen, die von Schiegy und Genossen, also von der Linken herrührt, hält den Titel eines Reichs-Ministers für unvereinbar mit der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Ungarns, erklärt das Ministerium, weil es weder hinsichtlich seiner Mitglieder noch seines amtlichen Personals gesetzliche Gleichheit beobachtet, für noch nicht gesetzlich gebildet, verwirft den gemeinamen Kriegsminister und fordert nicht nur Auskunft und Abhilfe, sondern droht beinahe, die Vorlage nicht früher in Verhandlung zu nehmen, als bis die Fragesteller befriedigt worden. Milder nicht bloß in der Form, sondern zugleich in der Sache, ist die von Kerkapolyi eingebrachte Anfrage, die jedoch auch den Titel eines Reichsministers als besorgniserregend für Ungarn bezeichnet, und nur gemeinsame Minister anerkennen will. Bei der Stimmung der ungarischen Delegirten, die von der Gesetzmäßigkeit ihrer Forderung überzeugt sind, bei der gleichen Stimmung des ganzen ungarischen Volkes ist kaum zu bezweifeln, daß die Antwort: „Gemeinsame Minister!“ lauten werde.

Die preussische Staatskasse hat mit der Erwerbung Hannovers ein vortreffliches Geschäft gemacht. Hannover brachte der preussischen Staatskasse ein Vermögen von 95,400,000 Thln. zu. Davon bleiben nach Abzug der Schulden (nur Eisenbahnschulden) von 41 Millionen 54 $\frac{1}{2}$ Millionen Thaler, so daß nach Deckung der 18 Millionen für den König Georg, und von 12 Millionen für den Provinzialfond der Staatskasse immer noch 26 $\frac{1}{2}$ Millionen erübrigen. Dazu kommt noch (bis 1877) ein Zollvoraus von 600,000 Thaler. Nun, um solcher Summen willen konnte man schon Recht und Gesetz über den Haufen werfen, und stehend auf dem Satz: „die Kleinen henkt man, die Großen läßt man laufen,“ dem König von Hannover sein Land, dem hannoverschen Volk seine Selbstständigkeit rauben!

Die russischen Truppen, welche in der Stärke von 80,000 bis 100,000 Mann zwischen Dünaburg, Pologz und Smolensk stehen, sollen vom Kriegsministerium den Befehl erhalten haben, nach dem Beginn der mildern Jahreszeit in Litthauen einzurücken. — Im Gouvernement Kiewe sind neuerdings bedeutende Haferlieferungen für die russische Kavallerie und Artillerie ausgeschrieben worden und müssen die Lieferanten sich verpflichten, die übernommenen Vorräthe bis 15. Februar dieses Jahres zu beschaffen.

In Konstantinopel hat ein Ministerwechsel stattgefunden. Ueber die Ursachen ist man noch nicht im Klaren. Die persönliche Neigung des Sultans hat jedenfalls dabei eine Rolle gespielt. Ueber das Programm des neuen Kabinetts lassen sich nur die Worte anführen, die der neue Großvezier zu dem diplomatischen Korps geäußert „Meine Herren! Unsere Aufgabe ist durch die Worte, die der Sultan an die Königin Viktoria gerichtet hat, vorgezeichnet.“ Diese Worte waren aber folgende: „Nicht nur betrachte ich als meine Pflicht, meine christlichen Unterthanen mit den muselmännischen gleichzustellen, sondern ich thue dies auch in meinem Interesse und in dem meines Hauses. Denn ich kann nicht 36 Millionen Unterthanen beherrschen, ohne sie einander näher zu bringen.“ Durch welche Mittel aber? das bleibt noch immer die große Frage.

Briefe aus Florenz melden von Anstrengungen, welche in gewissen Gegenden des ehemaligen Königreiches beider Sicilien zu Gunsten des vertriebenen Königs Franz II. gemacht werden. Die bisher ohnmächtige bourbonische Reaktion scheint, Dank der durch die letzten politischen Ereignisse verursachten Aufregung, Boden zu gewinnen, und im Augenblicke, wo alle Hoffnung für sie verschwunden schien, sollen von Rom herkommene Ermunterungen in Neapel den Eifer der wenigen Anhänger der gestürzten Dynastie neu belebt haben. Man bleibt in Florenz ziemlich unberührt von diesen Umtrieben, aber man folgt ihnen und ist vollständig bereit, den Bewegungen, welche versucht werden könnten, durch kräftige Maßregeln Einhalt zu thun.

Die Pariser Polizei soll einer neuen Gefahr auf der Spur sein, welche dem Kaiserreiche unter der Maske harmloser Regenschirme droht; sie hat nämlich, wie es heißt, unter Regenschirmstielen Flintenkäufe entdeckt; der Minister des Innern gab daher strenge Weisung, die Einfuhr

In einem chinesischen Theater.

Die Chinesen sind eine sachgebildete und die älteste Kulturnation. Daß sie deshalb auch Theater haben, versteht sich von selbst. Das Theaterwesen blüht dort in einer Breite und Volksthumlichkeit, wovon wir hier mit unsern stehenden Stadt- und Hoftheatern keine Ahnung haben. Theatergesellschaften von Profession und Liebhaber durchziehen das Land, stecken einige Pfähle in die Erde, nageln Bretter dran, behängen sie kostbar mit grell- und hellgefärbten Zeugen, und das Theater, im Freien, mit stets freiem Eintritt für die Armen, ist fertig. Ein französischer Marine-Offizier, der ein solches Theater bei Kanton besuchte, schildert es in folgender Weise:

„Am dem Ende einer Straße bemerkten wir einen ungeheuren Hof mit Pfählen und Brettern und dichtgedrängten Volksmassen, begrenzt von dem weiten Hafen und den Schiffen Kantons im Hintergrunde, hinter der Bühne. Wir sahen gleich, daß es nicht möglich sei, durch das dichtgedrängte Parterre (den Hof) einzudringen. Mein Begleiter war des Chinesischen so mächtig, daß er die Bewohner eines anliegenden Hauses überredete, uns für eine Kleinigkeit einzulassen. Von diesem Hause erreichten wir eine der Logenreihen, die in schwankenden Brettern an eingeramnten Pfählen hingen, einige Bänke und einen hübschen Ueberblick.

„Das Theater war so eingerichtet. Eine länglich runde Einzäunung umgeben von Logen und diese mit Gallerien bedeckt, nahm die zahlenden Zuschauer auf. Die Bühne, eine Reihe von Brettern, auf Stangen gebunden, so daß darunter noch freier Raum in den Hafen hinunter blieb, war mit hellgefärbtem Tuche bedeckt. Sie füllte einen Winkel des vieredigen Platzes und dehnte sich an der einen Seite bis nach dem Wasser aus. Hinten bildete ein Bretterverschlag von einem Hause zum andern den Abschluß. Nur ein einziges Thor in dem Bretterverschlage diente dem unvorsicht zugelaufenen Parterre-Publikum als Ein- und Ausgang. Als wir unsere Sitze erreicht hatten, war gerade Pause, die von einem Jongleur und seltsam rauschender Musik ausgefüllt ward. Ersterer kletterte eine Leiter so hinauf, daß er sich wie ein Strich zwischen den Sprossen

hindurchflocht. Er sprang rückwärts über Stühle, kratzte sich mit den Beinen hinter den Ohren oder küßte seine Fußsohlen unten im Stehen u. s. w. Dies hatte nicht viel Reiz für mich. Deshalb erwiderte ich die ungeheure Aufmerksamkeit, die uns einzigen Europäern unter den gelben, schlagartigen Tausenden geschenkt ward, durch emsiges Studium dieser Szene vor der Bühne. Als Franzose bemerkte ich natürlich unter diesen graditatischen, zahllosen chinesischen Häuptern, mit konischen Hüten oder Lederkappen bedeckt, einige wunderschöne Exemplare des weiblichen Geschlechts mit glänzend aufgethürmtem Haarputz, Blumen und goldenen Nadeln, die gar reizend gegen den schwarzen Glanz ihrer Flechten und Touren abstachen. Vornehme Damen besuchen keine öffentlichen Plätze, aber diese erschienen mir, wenn nicht vornehm und kostbar, doch sehr nett und sorgfältig gekleidet. Ihre Füßchen waren die kleinsten von der Welt, aber nicht verschmückt und verkrüppelt, wie bei den vornehmen Damen. Dabei glänzten ihre kleinen, an beiden Seiten der Nase gleichsam herunterhängenden Schlitzaugen so schwermisch, daß ich ihn Gefahr kam, mich in alle zu verliehen. Besonders anziehend erschienen mir drei junge Mädchen in der einen Ecke. Deren Beschützer oder Liebhaber schienen dies zu merken und zeigten daher nicht undeutliche Besorgniß, daß wir uns ihnen nähern würden. Sie selbst schienen Gefallen an unserer Aufmerksamkeit zu finden und knuspernten ihre Früchte und Zuckersachen, die ihnen die Beschützer von umherwandelnden Höckern erstanden, mit ganz anmüthiger Koketterie. So knuspernten auch viele ehrwürdige Männer. Andere rauchten aus ihren kleinen Metallpfeifen mit ganz kleinen Köpschen, in welchem nur drei ordentliche Büge Tabak Platz finden, so daß der dabei stehende Bediente immer wieder zu stopfen und anzubrennen hat.

Das Theater-Publikum interessirte uns sehr, besonders aber das Parterre. Man denke sich einige Tausend gelbe Chinesen, größtentheils nackt bis an die Taille, (um die Kleider nicht zu zersehern) ihre langen, schwarzen Böpfe um den Hals gewickelt, um sie im Gedränge zu schonen, ein dichtes Meer geschorner Köpfe mit dem schwarzen Bopfstücken, sich drängend und quetschend und wogend — ein einziger ungeheurer Block von Menschen, alle von derselben Farbe und Form und Physiognomie, wie ein durch Multiplikationsgläser unendlich vermehrter und wiederholter Kopf, jetzt ruhig, jetzt aufkreischend in Gelächter oder Ent-

von Regenschirmen an der Grenze auf das Genaueste zu überwachen. Ist es nicht charakteristisch für das Kaiserreich, daß es sogar Regenschirme fürchten muß, die bisher neben den baumwollenen Zipfelmützen wohl der friedfertigsten Aufsicht genossen? Das deutsche Lied hat Recht und abermals Recht, „der Wind im Hain, das Laub am Baum saut ihm Entsetzen zu“; das Laub am Baum beunruhigt den Kaiser sehr, wenn auch nicht das vertrocknete, so doch das sprossende. Was soll man von einer Regierung denken, die auch die kleinsten Mittel, sich bei den Massen einen Anhang zu sichern, mit ängstlichster Sorgfalt wahrzunehmen gezwungen ist? Man kennt den Aberglauben, der sich an den Rossaubenbaum des 20. März knüpft; jährlich am Tage der Einschiffung von der Insel Siva muß er knospen, wenn es mit dem Kaiserreiche gut stehen soll. Aus den Enthüllungen eines Blattes geht unzweifelhaft hervor, daß von Seite der Regierung künstliche Mittel angewendet werden, um diese vorzeitigen Lebenszeichen herbeizuführen.

Allgemeine Wehrpflicht und stehendes Heer?

III.

Marburg, 1. Februar.

Gegen die Faltung eines kleinen stehenden Heeres nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht sprechen mit überzeugender Kraft auch wirtschaftliche Gründe.

Unsere Gegner haben ihre Forderung noch nie ziffermäßig gestellt; wie hoch dürfte nach ihrer Meinung die Zahl dieses kleinen Heeres sich belaufen? Erklären Regierung und Vertreter sich für die Nothwendigkeit eines solchen Heeres, dann ist vor Allem schwer zu glauben, daß nur militärische Bedenken sie bestimmen. Wir glauben vielmehr, bei der Entscheidung dieser Frage wird sicher, wenn auch nur stillschweigend, der Wunsch in die Waagschale gelegt, zur Stärkung der Regierung über eine stets bereite Waffenmacht verfügen zu können. Geht jedoch, es geben die militärischen Gründe allein den Ausschlag und Regierung und Vertreter wollen aus dem kleinen stehenden Heere nur die Stämme der Regimenter bilden — wird die Zahl dieser Regimenter bei allgemeiner Wehrpflicht denn nicht viel beträchtlicher sein müssen, als bei der jetzigen Heeresordnung? Und wenn die allgemeine Wehrpflicht auch nur auf die Zeit vom zwanzigsten bis zum dreißigsten oder zweiunddreißigsten Altersjahre sich erstreckt, wird das Volksheer nicht selbst in diesem Falle nicht wenigstens anderthalb Millionen Streiter zählen?

Rechnen wir auf einhundertfünfzig Wehrpflichtige nur einen Stamm von fünf Mann, so beträgt das kleine stehende Heer fünfzigtausend Mann. Es ist aber zu werten, daß die Fachleute eine solche Zahl nicht für genügend erachten und das Doppelte verlangen. Angenommen, aber nicht zugegeben, die Stämme der Regimenter würden nur eine Stärke von fünfzigtausend Mann haben — wie beziffern sich die Kosten?

Nach dem Vorschlage für 1868 braucht ein Regiment mit dem Friedensstande von 920 Mann 270,000 fl. Werden die Kosten für den einzelnen Wehrmann sich im freien Verfassungsstaate verringern, wo jedem Bürger sein volles Recht wird somit auch jenem, welcher die schwerste Pflicht übernommen — die Vorbereitung zur Verteidigung des Vaterlandes — zur Opferung seines Blutes und Lebens? Gebietet es nicht die Ehre dieses Staates, das Loos seiner Wehrmänner zu verbessern?

Setzt aber, die Auslagen für das kleine stehende Heer nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht würden nur auf dreißig oder auch nur auf fünfzehn Millionen sich belaufen; wer rechtfertigt diese Be-

lastung des Volkes mit fünfzehn Millionen Gulden, wenn die Ersparung möglich ist? Wer rechtfertigt diese Kosten, die hinreichen, um den Jahresaufwand für beinahe eine Million Wehrmänner zu decken, falls wir die Volkwehr auf schweizerischem Fuße ordnen? Das wohlgeübte, uniforme und trefflich ausgerüstete Volkheer der Eidgenossen in der Stärke von zwimal hunderttausend Mann erfordert jährlich nur acht Millionen Franken (drei Millionen, zweimal hunderttausend Gulden österreichischer Währung.)

Die Kosten des stehenden Heeres haben Oesterreich so tief verschuldet, daß Kleinmüthige verzweifeln wollen an der Rettung. Nur die Partei des entschiedensten Fortschrittes hofft und darf noch hoffen. Diese Partei verlangt, wie bisher so auch heute und immer die gänzliche Aufhebung des stehenden Heeres, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die Errichtung einer Volkwehr. Die Erfüllung dieses Begehrens allein vermindert die Steuern, spart das nöthige Geld zusammen für die Bildung des Volkes, für die Hebung seiner Wirtschaft. Die Volkwehr allein schon die Mittel des Staates im Frieden und verlebenjacht die Schaar der Kämpfer, wenn das Vaterland ruft.

Vermischte Nachrichten.

(Zur Kennzeichnung der russischen Presse) wird aus Petersburg geschrieben: „Wenn die kriegerischen Artikel des „Invaliden“ oft die auswärtige Presse in Paraisch bringen, so ist darauf hinzuweisen, daß dieses Blatt nicht nur ein militärisches, also schon seiner Natur nach zu kriegerischen Ausfällen geneigtes ist, sondern auch noch das Organ des Generals Milutine, der in der türkischen, wie in der polnischen Frage zur entschiedensten Partei gehört. Die „Nordische Post“ dagegen als Organ des sehr friedlichen Ministeriums des Innern berührt nur selten äußere Fragen; geschieht dies dennoch gelegentlich, so athmet jede Zeile Frieden und Freundschaft.“ — Also eine Art Schaukelsystem, um der jeweiligen Stimmung Ausdruck zu geben; heute Sturm, morgen Sonnenschein, wie es eben des Geschäft mit sich bringt.

(Lokomotiven) gab es Ende 1867 in Deutschland (einschließlich Oesterreichs) 5250, wovon 1903 in Preußen, 969 in Oesterreich, 695 in Württemberg und Baden, 517 in Baiern, 233 in Sachsen, 244 in Hannover, 82 in Hessen gebaut sind. Der 12. Theil ist vom Ausland bezogen, 9 sogar von Amerika, was indessen jetzt nicht mehr vorkommt, da Deutschland bedeutend Lokomotiven ausführt.

(Frauenarbeit.) Im „Frankfurter Journal“ schafft ein badi-scher Verlehrs-Bamber (wie es sich in) seinem Unmuth über die Anstellung von Frauenzimmern im Staatsdienst Lust, indem er höhnisch die Anstellung von alten Jungfern und Frauen, die keine Aussicht mehr zur Verheirathung haben, empfiehlt und die Eisenbahn eine Alte-Weiber-Versorgungs-Anstalt nennt. Es mag diesen Herren, welche in der Regel um so stolzer auf ihr Amt sind, je weniger Verstand und Kenntnisse zu dessen Ausfüllung gehören, unangenehm sein, daß sie den Wettbewerb der Frauenzimmer aushalten müssen; all in uns scheint, daß das schwierige Geschäft des Villet Ausgebens und Geld-Einnahmens ebensowohl von diesen, als von Männern besorgt werden kann. In Frankreich sieht man an den Zwischenstationen fast nur Frauen an den Schaltern.

(Arbeiterbildung.) Die „Deutsche Industrie-Zeitung“ im Ebnemüß, welche seit dem Anfange ihres Bestehens der Arbeiterbewegung mit Theilnahme und Wohlwollen gefolgt, schreibt über diesen Gegenstand: Ein Hil- oder wenigstens Veränderungsmittel für den Arbeiterstand liegt in dem Streben des Arbeitelöhnes, aus dem Beilohne mehr und mehr in

rüstung, jetzt still stehend, dann wogend und schwebend wie ein lebendiges Ungeheuer, vorwärts, rückwärts, wieder vorwärts, so daß die ganz vorn am Bühnengerüste festgeklammerten losgerissen und in das Wasser hinunter gehoben werden oder unter der Bühne stehen bleiben und vorgehend versuchen müssen, durch die Bretter über sich zu sehen! Ach und diese unzähligen Massen von Plattnasen und lachenden Schlippsaugen, die bei jedem besonderen Vorfalle oder merkwürdigen Ereignisse auf der Bühne auf uns gerichtet waren, zu sehen, was wir dazu für Gesichter machen würden!

„Und was machte das Spiel für'n Eindruck auf uns? Nicht der Rede werth, denn ich verstand wenig oder gar nichts davon, so daß ich mich nur an die Mienen der Mimen und deren Kostüme halten konnte. Diese waren mir allerdings seltsam genug. Nachdem der Jongleur den Zwischenakt ausgefüllt hatte, schritten drei kostbar gekleidete Personen in langen Roben und schröcklich buntgestreiften Gesichtern hervor. Der eine trägt zwei Federn in Hörnerform auf dem Hute. Er legt sich an einen Tisch, während sich die Bühne mit Staatsministern, Gelehrten, Mandarinen, Richtern u. s. w. füllt, die sich in zwei Reihen aufstellen. Die reichen, kostbaren, mit Gold und Silber bestreuten Roben, die schweren Flügel an Kopfbedeckungen, diese Flaggen und Wimpeln, die um die meisten Personen herumflattern, und besonders die schwarzen, weißen, rothen und gelben Streifen in den Gesichtern erinnerten mich an alte chinesische Gemälde. Ich erfuhr dann auch, daß diese Kostüme und Gesichtsmalereien ganz getreue Kopie uralter chinesischer Trachten und Sitten des Hofes seien. Die streifige Schmiere in den Gesichtern verrieth je nach Fülle und Reihenfolge der Farben die verschiedenen Hof- und Beamtenwürden, so daß man es thätiglich jedem an der Nase ansehen konnte, ob er wirklicher oder unwirklicher Geheimrath und dergleichen war.

„Die an dem Tische sitzende Majestät schien eine Untersuchung über einen seiner Beamten zu führen und ihn dann anzulagen. Der Angeklagte, schwarz gekleidet, also ein Gelehrter, verließ sofort seinen Platz, warf sich vor der Majestät auf den Boden und murmelte und heulte steinerweichend, aber nicht um seinen Kopf, den er heulend wiederholt gegen die Bretter stieß. Der Kaiser und Richter aber blieb gegen diese ernstlichen Versuche des Gelehrten, sich den Kopf zu zerbrechen, ein ganzer

Nichter und unbewegsam. Feierlich und steinern fällt er seinen Strafspruch, zu welchem die Umstehenden wiederholt einen scharfen, kurzen Schrei des Uebereinstimmens ausstießen. Nachdem das Urtheil gefällt war, stürzte sich kreischend und jammernd ein Weib (von einem Jungen gepielt, da Frauen, wie ich hörte, die Bühne nicht betreten) herein und dem Kaiser zu Füßen, aber vergebens sucht sie, ehe der Akt endet, die hartkernigen Richter zu erweichen. Jedenfalls ist's ihr in den folgenden gelungen. Ich wartete diesen nicht ab, da mich die Pflicht auf mein Schiff zurückrief.

„Das Stück gefiel dem Publikum über die Maßen. Der Beifall war häufig, stürmisch und allgemein und überkreuzte sehr oft die dazwischen einfallende gräßliche aller Musiken auf metallenen Trommeln, Tam-Tams, Songs und wie die schrecklichen Ohrmarter-Instrumente sonst heißen.

„Was aber meine sonst nicht eben schwachen Nerven am meisten angriff, war die Mimik der teuflisch bemalten Schauspieler. Zu ihren freudigen, zischenden, wüthenden Ausrufen und Deklamationen treten die Augen brennend und stier aus dem Kopfe heraus, schauerhafter Anblick, schief wie sie waren und aus den grell gestreiften Gesichtern! So fern, wie sie uns waren, bemerkte ich doch deutlich, wie ihnen die Adern an der Stirn und Hals dabei anquollen und fieberisch herausklopfen. Jedemfalls spielten sie mit wirklichem, feurig gefühltem Pathos und nicht mit anstudierter Kunst, nach unserm Begriffen zwar roh und übertrieben, aber entschieden so, wie es das Publikum für schön und ausdrucksvoll hielt.“

„Diese wandernden Theater sind ungemein häufig und populär. Man kann sich natürlich eben so wenig zum Maßstabe der chinesischen Schauspielkunst und der Kultur maßen, wie wir die deutsche Dramatik nach dem Theatralischen kleiner Provinzialstädte und wandernder Truppen beurtheilen. Was wir hier schilderten, war eben nichts mehr und nichts weniger, als ein Stück wirklichem chinesischen Volkslebens.

den Stücklohn überzugehen. Dieses Streben des Arbeitelohnes nach selbständiger Stellung muß unfehlbar dem Systeme der Lantienmen näher und näher führen; aber der Arbeiterstand darf auch hievon nicht zu viel erwarten. Wenn er am Gewinne eines Unternehmers Theil haben wird, wird er auch an der Gefahr des Unternehmers theilnehmen müssen, und da Letzteres für den kapitallosen Arbeiter schwierig, häufig unmöglich ist, wird auch das System der Lantienmen nur langsam und nur innerhalb enger Grenzen sich Bahn brechen können. Ein anderes Mittel zur Verbesserung der Stellung des Arbeiterstandes liegt in der Tendenz des Zinsfußes, fortwährend zu sinken. Da der Zinsfuß in kapitalreichen Ländern bei blühender Wirthschaft ein stets geringerer wird, so kann es nicht ausbleiben, daß der Arbeiter, welcher Intelligenz und Unternehmungsgewiss genug besitzt, mehr und mehr Gelegenheit erhalten muß, mit geliebten Kapitalien ein selbständiges Unternehmen zu beginnen. Freilich ist auch diese Aussicht nicht hoch anzuschlagen; denn ihr entgegen tritt einestheils das Bestreben der Kapitalien nach Centralisation, andererseits die wachsenden Schwierigkeiten, welche sich durch die stets vermehrte Konkurrenz, durch die stetige Ausdehnung des industriellen Betriebes, durch das Erforderniß eines immer zunehmenden kaufmännischen Ueberblickes, stets zunehmender technischer Kenntnisse dem unternehmenden Anfänger entgegenbringen. Aus diesen Gründen müssen alle die Ausbildung des Arbeiterstandes bezweckenden Staatsanstalten und Vereine eine immerfort zunehmende Bedeutung gewinnen. Sie sind in der That der einzige Lichtpunkt in der Zukunft der Arbeit, an welchen sich die besten und edelsten Hoffnungen für den Arbeiterstand klammern, die einzige Erscheinung im Leben des Arbeiterstandes, welche nicht von tiefen und düsternen Schatten getrübt ist. Wenn wir Sklaverei, wirthschaftlichen, moralischen und politischen Ruin Hand in Hand gehen sehen mit Unkenntniß und Bildungslosigkeit, dann können wir keinen Augenblick im Zweifel sein darüber, was mit der Bildung, mit der stets zunehmenden Bildung des Arbeiterstandes Hand in Hand gehen muß, und es ist dem Arbeiterstande klar, welchen dieser beiden Wege er — selbst mit Aufopferung mancher Bequemlichkeit, manchen Genusses — zu gehen hat. Die Zukunft des Arbeiters wird — man mag sagen was man wolle — geleitet und gestaltet durch seine Bildung, und ein ökonomischer Messias könnte wirklich kein anderes Banner aufpflanzen, als das der sittlichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Ausbildung.

Marburger Berichte.

(Der Rechnungsabschluss der Gemeinde Marburg für das Jahr 1867) war bis heute im Amtszimmer des Herrn Bürgermeisters zur Einsicht aufgelegt. Die Einnahmen betragen: Interessen von Fondskapitalien 1923 fl. 51 kr., von Privatkapitalien 893 fl. 13 kr., Kapitalienrückzahlung 875 fl. 70 kr., aufgenommene Darlehen 15,000 fl., Möbelerschädigung der Offiziere 340 fl. 34 kr., Mietzinsen: für das Rathhaus 1677 fl. 86 kr., für das allgemeine Krankenhaus 6694 fl. 94 kr., für das Transporthaus 255 fl., für das alte Theaterhaus 156 fl., für den Keller des Bürgerhospitals 12 fl., für den Pulverturm nebst Wachtstätte 20 fl., für die Ländhütte 42 fl., für den Acker bei der Dampfmühle 25 fl. — Gefälle und Zinsen: Abmaß- und Pflanzungsgefälle 6206 fl., Lände der Stadt 672 fl. 40 kr., Lände in Melling 450 fl., Ländpflanz 126 fl. 16 kr., Recht der Markthütten-Aufstellung 15 fl., Ehesenweide 20 fl., Fischerei in der Drau 52 fl. 50 kr., Bezug des Ehesenweides 3 fl. 75 kr., Verpachtung der Jagd 27 fl., Zinsen für Offiziersquartiere nebst Stallgeld 3354 fl. 27 kr.; Entschädigung für Durchgangsstraßen 243 fl. — Gemeindeumlagen: 35% von der unmittelbaren Steuer 15,621 fl. 94 kr., 15% von der Verbrauchssteuer für Wein, Wein- und Obstwein und Fleisch 4287 fl. 50 kr., für eingeführtes Bier und eingeführten Brauntwein 622 fl. 65 kr., für Bier- und Brauntweinerzeugung 1391 fl., Hundesteuer 798 fl., Fuhrwege 744 fl. 99 kr., Schaar- und Wachtgeld 168 fl., Schulgeld: Unter-alschule 345 fl. 14 kr., 2. Abtheilung der vierten Normalklasse 142 fl. 80 kr., Mädchenschule 543 fl. 50 kr., an beiden Vorstadtschulen 207 fl. 20 kr. — Vorschüsse: auf Rechnung der Schulkonkurrenz 534 fl. 24 kr., zufällige Vorschüsse 2157 fl. 97 kr. — Freiwillige Beiträge zum Brunnenbau in St. Magdalena 18 fl., zu den Kanälen in der Stadt 5725 fl. 43 kr., zum Stadtkrankenhaus 496 fl., Konkurrenzbeiträge zur Erweiterung des Friedhofes in St. Magdalena 351 fl. 30 kr. — Erlöse für verkaufte Grundstücken und Beiträge zur Straße vom Sophienplatze bis zur Drau 3387 fl. 50 kr., Beiträge zur Theatergasse 446 fl., zur Verlängerung der Theaterstraße 200 fl. — Erlöse für Effekten und andere Gegenstände 352 fl. 42 kr., Strafgebet 231 fl., Verschiedenes (Musikgebühren, Rückvergütung für Katastralmappen, Rückvergütung von Löhnungen, Erlöse von Dienstboten- und Arbeiterbüchlein...) 281 fl. 94 kr. Die Gesamteinnahmen beziffern sich auf 79,455 fl. 82 kr., davon wurden 69,966 fl. 2 kr. „abgezahlt“ und blieben 9489 fl. 50 kr. im Rückstande, und zwar: Mietzinsen für das allgemeine Krankenhaus 2566 fl. 42 kr., Ländgefälle in Melling 50 fl., Fischerei in der Drau 47 fl., 50 kr., unmittelbare Steuern 1303 fl. 69 kr., Vorschüsse 623 fl. 20 kr., Beiträge zum Brunnenbau in St. Magdalena 18 fl., zu den Kanälen in der Stadt 3269 fl. 10 kr., zur Erweiterung des Friedhofes in St. Magdalena 226 fl. 34 kr., zur Theatergasse 240 fl. — Die Ausgaben der Gemeinde beliefen sich im verfloffenen Jahre auf 71,916 fl. 83 kr., nämlich: Guthaben auf Rechnung 439 fl. 73 kr., Steuerzuschläge 1826 fl. 21 kr., Interessen für Passivkapitalien 2428 fl. 23 kr., Besoldung der Beamten und Diener 4439 fl. 11 kr., Löhnung der Polizeimannschaft 1944 fl., Monturen derselben 1211 fl. 6 kr., Pensionen und Provisionen 507 fl. 50 kr., Löhnungen und Bestellungen: Kapellmeister 300 fl., Bauaufseher 240 fl., Thurmwächter 100 fl., Nachtwächter 423 fl. 52 kr., Hebamme 40 fl., Fleischbeschauer 60 fl., Thurnwächter 150 fl., Häftlingsarzt 120 fl., Thierarzt 112 fl. 50 kr., Schulauslagen: Besoldung der Reallehrer und des Katecheten 1123 fl. 50 kr., Erfordernisse der Realschule 295 fl. 86 kr., Ausbesserung des Gehaltes der Normallehrer 621 fl. 25 kr., Mädchen-

lehrer und Diener der Schule 2035 fl., Erfordernisse der Mädchenschule 866 fl. 26 kr., Arme und Kranke 4145 fl. 56 kr., Beleuchtung der Stadt und der Vorstädte 5336 fl. 8 kr., Baulichkeiten der Gemeinde 3168 fl. 86 kr., Pflaster und Straßen 4059 fl. 1 kr., Kanäle 1958 fl. 25 kr., Kanzleierfordernisse und Brennholz 1937 fl. 50 kr., Reinigung der Amtskontrollaten, Kammer, Gassen und Wehrungsgruben 1049 fl., Stempel, Porto, Botenlohn 30 fl. 13 kr., Vorschüsse: auf Rechnung der Schulkonkurrenz 1012 fl. 64 kr., zufällige Vorschüsse 1756 fl. 85 kr., Beitrag für die bischöfliche Residenz, Interessen und Kapitalrückzahlung an die Grazer Sparkasse 2239 fl. 62 kr.; Beitrag zum Rabattenkist 735 fl., Interessen der Fumerischen Stiftung 5 fl. 25 kr., Gerichtsbesitzer 252 fl., Quartierzinsen für Offiziere und Private 4686 fl. 61 kr., Aufzahlungen bei der Einquartierung 590 fl., Anschaffung von Offizierswäsche und Reparatur der Möbel 96 fl. 49 kr., öffentliche Festlichkeiten 25 fl. 20 kr., Vereine und Stiftungen 250 fl., besondere Vergütungen und Aushilfe 659 fl. 90 kr., Instandhaltung: der Thurmuhr 124 fl. 10 kr., der Gemeindebrunnen 353 fl. 69 kr., der Löschgeräthe 157 fl. 49 kr., Vertilgung herrenloser Hunde 56 fl. 87 kr., verschiedene Mietzinsen 328 fl. 96 kr., Beiträge zur Schulkonkurrenz und zum Bau des Pfarrturmes in der Grazer Vorstadt 1504 fl. 48 kr., Ankauf von Grundtheilen zur Stadterweiterung 829 fl. 24 kr., Belohnung für Hilfe in Feuergefahr 20 fl., Ankauf der Dampfmühle 14,500 fl., Verschiedenes (Ausfertigung von Katastralmappen, Rückvergütung der Verbrauchssteuer, Hundesteuermarken, Verpflegung der Häftlinge) 753 fl. Werden von der Empfangsabteilung (69,966 fl. 2 kr.) die Ausgaben (71,916 fl. 83 kr.) abgezogen, so ergibt sich ein Kassenabgang von 1950 fl. 81 kr.

(Mord oder Selbstmord?) Am 23. Jänner verschied in St. Georgen, Bez. St. Leonhardt, die zwanzigjährige Dienstmagd Anna Zechner, nachdem ihr Leiden — heftiges Erbrechen — achtundvierzig Stunden lang gedauert. Die gerichtliche Leichenschau wurde am Sonntag vorgenommen und hat sich dabei herausgestellt, daß Anna Zechner an Gift gestorben: ob sie daselbe — weißen Arsenik — freiwillig genommen, ob hier, wie die Leute glauben, ein Mord vorliegt, wird die Untersuchung ermitteln.

(Verhaftung.) Am 26. Jänner wurde in Mittel-Martin, Bez. St. Leonhardt, eine Dienstmagd wegen Abtreibung der Leibesfrucht gerichtlich eingezogen. Die Verhaftete ist zu St. Anton i. gl. Bez. geboren, 27 Jahre alt und hat bereits ein Geständniß abgelegt.

(Einbruch.) In der Nacht vom 27. auf den 28. Jänner wurde auf der Besetzung des Herrn Hauptmanns G. von Komendorf in Reitersberg eingebrochen. Die Gauner rissen die Balken eines Fensters im Erdgeschoße weg, hoben das Gitter mit einem Baume aus und zertrümmerten die Fallthüre im ersten Stocke. Zuletzt stiegen sie in den Keller, nachdem sie die Schlösser und Kloben der Thüre gesprengt. Der Schaden, welchen die Thäter verursacht, beträgt 140 fl. Es wurden gestohlen: Leuchter, Kerzen, Rauchfleisch, Reiseisen, Vorlegeschlößer, eine Wanduhr, Bettzeug, Waffen, Pulver, Flaschen und dreißig Maß Wein. Die Spuren lassen vermuten, daß drei Genossen die That verübt und die entwendeten Gegenstände auf einen Schlitten fortgebracht.

(Todschlag.) Die Nachricht, die wir vor Kurzem über einen Todschlag in Micheldorf gebracht, wird uns von glaubwürdiger Seite als irrig bezeichnet. Nicht bei dem Wirth Simon Pessler in Micheldorf hat sich der Fall ereignet, sondern in der benachbarten Gemeinde Moosau. Der mit einem Schürhaken Erschlagene war Simon Pernold (Matheoschitsch), Grundbesitzer in Micheldorf, der in einigen Gasthäusern zu Moosau getrunken und Streit gesucht; drei seiner Begner folgten ihm auf die Straße, wo sie den Streit fortsetzten, der ein so jehredliches Ende nahm. Die Thäter sind verhaftet.

(Der Obmann des Männergesangsvereins) Herr Dr. Perko ist zum Stellvertreter des Staatsanwaltes in Gills befördert worden und wird Marburg bis Mitte Februar verlassen. Der Verein hat beschworen in der Sitzung vom 30. Jänner den Herrn Dr. Ferdinand Duchatsch zu seinem Obmann gewählt.

(Der Viehmarkt) der am Freitag abgehalten wurde, war gut besucht. Die Zahl der Kühe, Ochsen und Pferde mag fünfhundert betragen haben. Die Preise gingen sehr in die Höhe. Der Absatz war mittelmäßig.

(Die Wahl des Herrn Hauptmanns Konrad Seidl) zum Obmann der Marburger Bezirksvertretung ist vom Kaiser bestätigt worden.

Letzte Post.

Der kroatische Landtag soll vertagt werden. Die ganze Summe der ungarischen Anleihe ist in Paris gezeichnet worden.

Bismarcks Anstrengung, den Anschluß Englands an Preußen zu bewirken, um es von Frankreich zu trennen, ist gänzlich mißlungen.

Eingefandt.

Ein Uebelstand, welcher eine Rüge verdient, ist die Vorenthaltung eingegangener Nachnahms-Geldbeträge bei der Südbahn. — Wir wollen nicht untersuchen, ob die Direktion oder der Stations-Chef die Schuld trägt, verlangen aber um so mehr rechtzeitig unser Geld, wenn daselbe von Seite des Waarenempfängers erlegt wird, als dies unser Eigenthum ist, und die Gesellschaft dafür ihre Inkassoprovision sich abzieht. — Man muß oft 14 bis 30 Tage darauf warten und wird trotz Aviso mit der Antwort vertrödet: „es sei kein Geld in der Kasse; man möge am nächsten oder zweiten Tage wieder anfragen.“ — Zu welchem Zwecke wird denn das Geld der Parteien verwendet? Berücksichtigt man nicht, daß dem Geschäftsmann durch Vorenthaltung der Gelder seine Verpflichtungen erschwert werden können, daß ihm dieselbe Schaden bringt durch Zinsenverlust? Mehrere Geschäftsleute.

Eingefandt.

An sämtliche Gemeinden des Bezirkes Marburg ist nachfolgende Einladung ergangen, und wollen auch die hiesigen Herren Wirtschaftsbesitzer und mauthpflichtigen Parteien gefälligst Kenntniß nehmen:

Löbliche Gemeinde-Vorsteherung!

Trotzdem sowohl von einzelnen Parteien, als auch von Seite der landwirtschaftlichen Filiale und der Bezirksvertretung mehrfache Beschwerden an das hohe Finanzministerium gegen die Handhabung der Mauthvorschriften durch den Pächter, sowie gegen die Entscheidungen der Finanzbehörden in jenen Fällen, wo Wirtschaftsbesitzer die ihnen gesetzlich eingeräumte Mauthbefreiung in Anspruch nehmen wollen, gerichtet wurden, mehren sich doch täglich die Klagen über die stets steigenden Anforderungen des Pächters, sowie gegen die Entscheidungen der Finanzbehörde.

Einen neuen Gegenstand der Beschwerde bildet seit kurzer Zeit die Verlegung des Mauthschranzens an der Triester-Straße, insbesondere für jene Gemeinden, welche auf der Pettauerstraße nach Marburg fahren.

Bei den großen Hoffnungen, welche allgemein in das neue Ministerium der diesseitigen Reichshälfte gesetzt werden, liegt die Vermuthung nahe, daß jetzt auch für Finanz-Angelegenheiten in Regierungskreisen Grundsätze zur Geltung kommen, welche mehr den allgemeinen wirtschaftlichen Interessen des Staates und seiner Bürger, als der Privat-Spekulation Rechnung tragen.

Da durch das bereits in Rechtskraft getretene „Versammlungsgesetz“ die Gelegenheit geboten ist, auf gesetzmäßigem Wege in einer öffentlichen Versammlung jene Schritte zu berathen, welche die Wirtschaftsbesitzer vor weiterer willkürlicher Auslegung solcher Gesetze (durch den Pächter und die untere Finanzbehörde) schützt, die nur im wohlverstandenen Interesse der Landeskultur erlassen wurden, so haben sich die Unterzeichneten entschlossen:

Montag den 3. Februar 1868 Vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr eine öffentliche Versammlung im Saale des Herrn Martin in der Kärntnervorstadt zu Marburg zu veranstalten.

Wolle nun die löbliche Gemeinde-Vorsteherung gefälligst auf geeignetem Wege die Wirtschaftsbesitzer im Umkreise ihrer Gemeinde von der Abhaltung dieser öffentlichen Versammlung in Kenntniß setzen, damit durch eine möglichst zahlreiche Theilnahme die an das h. Finanzministerium zu richtende Beschwerde auch jene Bedeutung gewinnt, welche das Gelingen des Unternehmens sichert.

Inbesondere ist die Anwesenheit aller jener Parteien erwünscht, gegen welche der Pächter bereits wegen Mauthverweigerung Klage geführt hat, trotzdem sie glauben, daß ihnen nach dem Sinne der gesetzlichen Bestimmungen die Mauthfreiheit gebührt hatte, da diese speziellen Fälle hauptsächlich geeignet sind, dem hohen Finanzministerium von der hiesigen Handhabung der Gesetze eine wahrheitsgetreue Schilderung zu geben, und zu überzeugen, wie sehr hier eine Aenderung nothwendig ist, wenn der Glaube an den Rechtsstaat Oesterreich gewahrt werden soll.

Marburg den 25. Jänner 1868.

Konrad Seidl. v. Feyrer. Anton Vabl. S. Mohor. Andreas Lobnigg. Michael Wrepl. Kaspar Braschko. Sebastian Weingerl. J. Bancalari. Wilhelm Ehrenberg. Friedrich Brandstetter. Joseph Keller. (55)

Casino Marburg.

Dienstag den 4. Februar 1868:

Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr. (69)

Zahnarzt Hansz

zeigt ergebenst an, daß er Sonntag den 9. d. M. im Gasthose „zur Traube“ zu treffen sein wird. (66)

Karl Flucher's Landesprodukten-Handlung

Alteegasse Nr. 172, empfiehlt (65)

guten Obst-Eßig pr Maß 8 kr. — echten Wein-Eßig pr. Maß 12 kr. echten Wein-Eßig sammt gesiegelter Flasche 20 kr. Fremde Wein-Eßig-Flaschen erhalten eine Etiquette.



Noch nie hier gesehen!
Die drei überraschendsten
Naturerfaltenheiten!

1. Fräulein Theresia Gladel, eine Schweizerin, 22 Jahre alt, 6 Fuß hoch, 300 Pfund schwer;

2. Nikolaus Frim, ein Ungar, 18 Jahre alt, 26 Zoll groß, 24 Pfund schwer;
3. Alois Wilschfer, aus Obersteier, 20 Jahre alt, 24 Zoll groß und 20 Pfund schwer,

wobei der kleine Ungar durch Nationaltänze, und der kleine Steirer mit Deklamationen sich zu produziren die Ehre haben werden.

Der Unternehmer, welcher sich bereits vor Ihren kais. Majestäten und den höchsten Herrschaften im In- und Auslande mit größtem Beifall zu produziren die Ehre hatte, ladet das hochverehrte P. L. Publikum zu einem zahlreichen Besuche ein.

Hochachtungsvoll

Karl Rautmann.

Entree 1. Platz 20 kr. — 2. Platz 10 kr.

Zu sehen am Hauptplatze, ebenerdig im Café Peer. (67)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

. 3 R. St. 6.

Einladung

(68)

an sämtliche stimmberechtigte Mitglieder des Theater- und Casino-Vereines zu Marburg zur

General-Versammlung

am Freitag den 7. Februar 1868 um 7 Uhr Abends im Casino.

PROGRAMM:

1. Jahresbericht.
2. Prüfung der Rechnung.
3. Wahl eines neuen Comités von 21 Mitgliedern.
4. Bestimmung des Jahresbeitrages der Mitglieder und der Theater-Direktors-Subvention.
5. Vornahme der Verlosung von 36 Antheilscheinen.
6. Antrag des Comités wegen Aenderung des §. 21 der Statuten bezüglich eines anderen Modus bei Zählung wegen beschlussfähiger Anzahl anwesender stimmberechtigter Mitglieder in einer General-Versammlung.
7. Anträge einzelner Mitglieder.

Nachdem bei der General-Versammlung am 31. Jänner 1868 die beschlussfähige Anzahl von stimmberechtigten Mitgliedern nicht erschienen ist, so wird nach §. 21 der Statuten die General-Versammlung auf den 7. Februar 1868 um 7 Uhr Abends einberufen und ausdrücklich bemerkt, dass hierbei jede Anzahl von anwesenden stimmberechtigten Mitgliedern beschlussfähig ist.

Vom Theater- und Casino-Verwaltungs-Comité.

Marburg, 1. Februar 1868.

Markt-Anzeige.

Das renommirte

Wiener Galanterie- und Nürnbergerwaaren-Geschäft

„zur Quelle“

hat das von einem Grazer Handlungshause pr. Nachnahme bestellte und nicht übernommene Sortiment Nürnberger-, Galanterie-, Kurz- und Spielwaaren hieher befördert, um selbes hier

während des Marktes

zum Einkaufspreise — ohne Rücksicht auf die enormen Spesen — an Mann zu bringen.

Auf jedem Gegenstand steht der Stück-Ein- und Verkaufspreis verzeichnet, daher keine Ueberschneidung und Marktschreierei stattfinden kann. (66)

Jedem Kunden ist daher die Gelegenheit geboten, stückweise zu solch billigen Preisen einzukaufen, wie der Kaufmann die Waare dufendweise zahlen muß.

Auszug einiger Artikel dieses Sortiments:

Album für 25, 50, 100 und 200 Bilder, neueste Brosch u. Ohrgehänge, einzeln u. in Garnituren, Damenhandtaschen von Stoff und Leder, Damengürtel aus Leder und Seide, Portemonnaies, Cigarrentaschen und Weerschaumspige, Tabakdosen, Hosenträger und Strumpfbänder, Holz-Zuckerdosen und Schmuckkästchen, Alpacca- und Messingleuchter, Alpacca- und Vaccinabüffel, lackirte Blechkasten, Kinderspielwaaren und hundert andere Artikel zu fabelhaft billigen Preisen.

Für den Carneval 1868.

Holz- und Seidenfächer, Bouquethalter und Cotillonorden, die neuesten Chatelon-Ringe und Haarreise (in Wien sind auf den feinsten Bällen $\frac{1}{2}$ der Damen mit solchen Ringen versehen).

Es ladet das P. L. Publikum zur Besichtigung dieses ambulanten Geschäftes und zahlreichen Zuspruch ergebenst ein

Die Geschäftsleitung „zur Quelle“.

Verkaufsorte: Herrngasse Nr. 111, im Hause des Herrn Leyrer.

Eine Nymme

wird auf Mitte Februar nach Agram in ein sehr anständiges Haus gesucht. Auskunst bis 8. d. M. in der Kärntner-Vorstadt im Schmiederer'schen Hause Nr. 5, 1. Stock. (62)

Ein Wirtschaft=Meier

wird sogleich aufgenommen. Näheres im Comptoir dieses Blattes. (61)

Schmitsberger Wein

aus den Bongrath'schen Kellern ist, die Bouteille zu 60 kr., im Hause des Herrn Johann Stichl täglich zu bekommen. (60)

In der Filiale der
Photographie Parisienne von S. Volkmann
in Marburg (Stichs Garten-Salon)

finden die Aufnahmen j den

Sonntag und Montag von 9 bis 3 Uhr
bei jeder Witterung statt (63)

Druck und Verlag von Eduard Jauschik in Marburg.